

Predigt am Karfreitag, 25. April 2016, zu 2. Korinther 5,14b-21 in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche zu Nürnberg von Pfr.in Griet Petersen

Liebe Gemeinde,

die Worte des Evangeliums klingen noch nach in unseren Ohren, das Erzählte bildet sich ab vor dem inneren Auge. Es ist Karfreitag. Wir blicken auf das Kreuz. Und wir tun das nicht so wie die Soldaten, die ungerührt um Jesu Kleider würfeln, wir hier fühlen uns auf der Seite der Jüngerinnen und Jünger, wir spüren den Schmerz der Mutter Maria. Denn auch uns ist er ja lieb, der da am Kreuz hängt.

Der Hügel Golgatha - schon lange war dies der Zielpunkt des Weges Jesu, lange schon vor dem Palmsonntag, lange bevor ihn die unbekannte Prophetin zum Messias salbte – und zu seinem Begräbnis.

Flucht, Trauer, Verstummen, Fragen, Enttäuschung und hilfloses Suchen, das sind unmittelbare Reaktionen der Jüngerinnen und Jünger nach dem Karfreitag...

Ein Geschehen, das den Boden unter den Füßen wegzieht.

Ein paar Rettungsseile sozusagen wirft uns dabei Johannes zu, durch die Art und Weise, wie er die Passionsgeschichte erzählt. Wenn Pilatus die Inschrift über dem Kreuz nicht ändert, sondern sie weiter verkünden lässt: Der König der Juden. Wenn sogar das Verteilen der Kleider Jesu zu einem Handeln wird, das die Schrift erfüllt. Wenn Mutter Jesu und der Lieblingsjünger aneinander gewiesen werden.

Und vor allem wenn am Ende das, was wie endgültiges Scheitern erscheinen muss, in ein völlig neues Licht gestellt wird mit dem ruhigen, gewissen Satz: Es ist vollbracht.

Das, was da geschieht, hat eine Bedeutung für alle Welt. Es ist nicht ohne Sinn. Er erschloss sich nach und nach. Denen, die diesem Jesus nahe waren, die ihm nachfolgten. Nicht eingeredet von anderen, sondern von innen durchdrungen, durchlitten. Die neutestamentlichen Schriften entstanden nach Jahren, ja Jahrzehnten des Nachdenkens, des Weitererzählens, des Hörens. So wie es auch heutzutage geschieht, dass Menschen lange Zeit nach dem Tod eines anderen entdecken: Mir ist von dort her etwas Kostbares zugewachsen, was meine Lebensgeschichte reicher und tiefer macht. Durch die bittere Erfahrung, die dennoch bitter bleibt. So bitter wie der Tod Jesu am Kreuz.

So kam es wohl, dass eines Tages der Apostel Paulus im Nachdenken über Jesu Leben und Sterben zu den Worten fand, die wir lesen in seinem 2. Brief an die Korinther im 5. Kapitel:

- 14b ... wenn "einer" für alle gestorben ist, so sind sie "alle" gestorben.
- 15 Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.
- 16 Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr.
- 17 Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.
- 18 Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.
- 19 Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.
- 20 So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an

Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

21 Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Versöhnung. Fünfmal dieses Wort, und kein einziges Mal das Wort Kreuz. Aufgerichtet wird – das Wort von der Versöhnung. Sie geschieht durch Christus, Versöhnung wird gepredigt, zur Versöhnung wird eingeladen. Versöhnung ist das, was idealerweise nach einem Streit folgt. Da ist eine Kluft, ein Riss entstanden, und die Versöhnung führt zur Überwindung dieser Kluft, verbindet aufs Neue, was zerrissen war.

Versöhnung durch den einen – für alle. In dem einen geschieht etwas, das alle Welt berührt. Das in alle Welt hineinwirkt.

Um besser zu verstehen, was da eigentlich geschieht und was das bedeutet, suche ich nach diesem Geschehen in der Geschichte der Kreuzigung. Versöhnung mit Pilatus? Mit dem, der das Todesurteil gesprochen hat? Gelitten unter Pontius Pilatus, wir sprechen es jeden Sonntag aufs Neue. Wir erinnern uns an ihn, den Täter, wenn wir Jesu gedenken, des Opfers. Und doch ist er es auch, der bei Johannes schreibt: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Die Evangelien zeichnen Pilatus auch als einen, der nach der Wahrheit sucht und fragt. Zugleich als den, der letztlich verantwortlich ist für das Todesurteil. Wir wissen nichts über Pilatus und sein Verhalten nach Jesu Tod. Hat er sich doch noch gewandelt? Auf jeden Fall aber wissen wir einiges über einen einst berüchtigten Christenverfolger namens Paulus. Ob es den Weg der Versöhnung bahnt, wenn ich das Wirken von Gottes Geist nicht nur auf meiner Seite für möglich halte? Altes kann vergehen, Neues ist im Werden. In mir, in anderen – durch ihn.

Im Januar haben 250 sunnitische und schiitische Theologen, Richter, Politiker und Intellektuelle aus über 120 Ländern in Marokko getagt und sich in der sogenannten Marrakesch-Erklärung für Religionsfreiheit und ein friedliches Zusammenleben der Religionen ausgesprochen. Die Worte der Erklärung richten sich an Rechtsgelehrte und Politiker, aber z.B. auch Lehrer: So sollen Lehrpläne und Schulbücher in islamischen Ländern revidiert werden, um Stellen zu streichen, die zu Aggression und Hass gegenüber Nicht-Muslimen aufrufen. Religion, so die Erklärung, darf nicht missbraucht werden, religiöse Minderheiten ihrer Rechte zu berauben; die Gräueltaten im Nahen Osten werden hart kritisiert. Menschen, die den Weg der Versöhnung gehen wollen, scheinen mir hier zu sprechen. Menschen, vor denen ich keine Angst haben muss, sondern mit denen ich zusammen wirken könnte. Gut, wenn es uns gelingt, zwischen all den schrecklichen Schlagzeilen dieser Tage auch sie noch zu entdecken.

Es bleibt trotzdem das Entsetzen über die Anschläge von Brüssel, es bleibt das Entsetzen über das ungerechte Todesurteil von damals. Über die Menschen, die Jesus, den, der von keiner Sünde wusste, wie Paulus sagt, quälen, foltern, seine Kleider verlosen. Ihnen geht es nicht um Versöhnung. Ihre Absicht ist nicht, die Schrift zu erfüllen, sondern sich an den Hinterlassenschaften des Ermordeten zu bereichern.

Ich sehe Jesus Seite an Seite mit den gequälten Menschen dieser Welt. Ganz nah bei den Kindern, die geschlagen werden oder hungern, die Sklavenarbeit tun oder als Soldaten kämpfen, anstatt zur Schule zu gehen. Bei den Frauen, die zu Opfern von Menschenhändlern werden, oder die völlig ohne Rechte ausgebeutet werden von Arbeitgebern. Bei den Männern, die im Flüchtlingscafé ihre Narben zeigen oder das Handyfoto des Bruders nach dem Universitätsabschluss, aber der Bruder lebt nicht mehr. Ich denke an die, die in diesen Tagen um die Opfer des Flugzeugabsturzes in den Schweizer Alpen trauern, an den Vater, der sagt: wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, das kann ich seitdem nicht mehr beten.

Ich will da oft lieber nicht hinschauen, aber wenn ich ans Kreuz sehe und die verdrehten Hände des Gekreuzigten betrachte, kann ich sie da erkennen. Gut, dass das Kreuz in unserer Kirche für sie alle „Platz lässt“. - Versöhnung, Neuwerden geschieht nur im Hinschauen, im Aussprechen, was war und was ist, und dann oftmals erst durch Schmerz hindurch. Dies kann auch den Tätern des Bösen nicht erspart werden. Paulus, der ehemalige Christenverfolger, der sich vermutlich stark fühlte, wenn er andere bedrohte, er spürt nun oft genug am eigenen Körper Schwäche. Ihm spricht dies aber nun von der Stärke seiner Botschaft. Die Fähigkeit zum Mitleiden führt zum Leben. Noch der Schächer am Kreuz kann das erleben und getröstet sterben.

Wenn wir hören, wie im Handeln der Soldaten die Schrift erfüllt wird, erinnert das zugleich an das unauflösliche Band zwischen dem Geschehen am Kreuz und der Botschaft der Propheten des Alten Testaments. Hier gibt es einen Zusammenhang, eine Verbindung, die niemand zerstören darf, wenn Versöhnung möglich bleiben soll. Von der Wurzel, die uns trägt, spricht Paulus im Römerbrief und meint das Volk Israel. In Christus hängen auch wir mit ihm zusammen, untrennbar verbunden. Auch hier höre ich von meinem heutigen Ort aus den Ruf zur Versöhnung der Religionen und Konfessionen. Danach zu suchen, was verbindet, wo Anknüpfungsmöglichkeiten zum Dialog bestehen.

Die Mutter Jesu, die Tante Jesu, zwei Jüngerinnen und der Lieblingsjünger bilden schließlich die Gemeinde unter dem Kreuz – ich könnte sie mir alle vorstellen mit der verzweifelten Frage nach dem „Warum“ auf den Lippen. An Gott verzweifelt, von ihm abgewandt. Versöhnung löscht den Schmerz, den Zorn nicht aus, sondern zeigt eine Brücke über ihn hinweg. Hier ist es der Blick füreinander. Seht einander an, teilt eure Erinnerungen. Wenn ihr einander Mutter und Sohn werdet, tut ihr, was Jesus gewollt hat, und spürt ihn darin nahe bei euch.

Wenn wir auf Jesus blicken, sehen wir zugleich alle, die uns als Schwestern und Brüder anvertraut sind, lassen uns auf sie hinweisen.

Im Abendmahl erleben wir dann all das, was Versöhnung ausmacht: Alle sind eingeladen auf diesen Weg, niemand wird ausgeschlossen, was immer er auch Böses getan haben mag. Das Leid, das Menschen erfahren und einander antun, wird dabei wahrgenommen. Das geschieht in den Worten vom Leiden Jesu, und heute besonders, indem wir zuvor bei der Beichte den Blick auch auf eigenes Versagen richten. Und wenn wir im Kreis stehen, aus dem einen Kelch trinken, einander die Hände reichen, spüren wir, dass wir gehalten sind und einander halten können.

Mögen wir in all dem Versöhnung erfahren und Verbundenheit – Kraft, die allem Tod standhalten kann.

Amen.